

Zum 60. Todestag von Franz Mehring am 29. Januar



Franz Mehrings konflikteichen Lebens- und Erkenntnisweg prägt die faszinierende Konsequenz des kühnen, streitbaren Wahrheitsbauders: Länger als ein halbes Menschenleben rann er um die Wahrheit, bevor er im reifen Mannesalter zu einem ihrer leidenschaftlichsten Verkünder wurde. Dem talentierten Sproß der ultrakonservativen Orlitzers- und Bismarckfamilie wurde alles andere an der Wiege gesungen, nur nicht, daß er derselbst zu einem Vorkämpfer der revolutionären Arbeiterbewegung werden sollte. Aufgewachsen in dem engen geistigen Bannkreis hinterpommerscher Kleinstädte, so schildert Mehring später selbst voller Ironie die politisch mutige Atmosphäre seines Elternhauses, „... mußte ich mich allzu lange von der lauter Milch preußischer Vaterlandsliebe nähren, und noch in meinem Abiturientenaufsatze habe ich das famose Thema Preußens Verdienste um Deutschland so glaubig behandelt, daß ich die erste Note erhielt“. Diekehrte dieses in der Familientradition tief verwurzelten preußischen Herrschaftsgeist war eine pietistische Frömmigkeit, über die Mehring zuweilen noch im Mannesalter bitter klage, daß er „durch das Einpauken neutestamentlicher Bibelsprüche um einen kostbaren Teil seiner jungen Jahre gebracht worden“ sei.

Wie sehr die Frömmigkeit des Elternhauses Mehrings Gedankenwelt im Junglingsalter umwölkte, erhellt auch daraus, daß er sich in jenen Jahren als Berufs- und Studienziel den geistlichen Stand seiner Vorfüter auswählte: „Als Knabe sollte und wollte ich Theologie studieren, und mit dem ganzen Ehrgeiz eines hoffnungsvollen Pennälers gedachte ich die theologischen Examina vor dem Konsistorium in Stettin mit allen Glanz zu abolvieren. Aber ich verzichtete auf diese Lorbeeren, als ich zu erkennen glaubte, daß ein eingeschöpfendes Eindringen in alle Geheimnisse einer Wissenschaft, die auf der Grundtatsache beruht, daß $3 \times 1 = 1$ ist, eine unheilbare Gehirnverkrampfung verursachen müsse, die es mir unmöglich machten würde, jemals wieder die schlichte sinnliche Kutscherei des profanen Lebens handhaben oder zu verstehen.“

Weder Mucker noch Stubenhocker

Der zwanzigjährige Mehring bezog also nicht die Theologische Fakultät, sondern ließ sich im Oktober 1886 in die Matrikel der Philosophischen Fakultät der Alma mater Lipsia einschreiben. Die intensiven philologischen, historischen und literaturgeschichtlichen Studien, die Mehring nun unter Anleitung seines namhaften Lehrers wie des klassischen Philologen Curtius und des bekannten Plautusforschers Ritschl betrieb, beeinflußten nicht nur den Stil, sondern befähigten vor allem eine an den klassischen Humanitätsdisziplinen orientierte weltanschauliche Entwicklung, die der junge Student nun in immer bewußterer Abkehr von jenem preußisch gefärbten Pietismus der ersten Jugendjahre vollzog. Im Übrigen war bereits der junge Mehring weder ein Mucker noch ein Stubenhocker. In geistvoller und lustiger Gesellschaft fühlte er sich äußerst wohl und wußte einen guten Trocken im rechten Moment zu schützen. Indes entbehren auch diese Studienjahre nicht des Ernstes der Studie: Als Mitglied der Burschenschaft „Dres-

Die Abitur-Eins überwunden



densia“ beteiligte sich Mehring nicht an den derben Späßen und unvermeidlichen Gelagen dieser Vereinigung.

In den politischen Auseinandersetzungen mit reaktionären Körperschaften stand er gegen eine akademische Gerichtsbarkeit, die solche Kräfte privilegierte. Als Mehring im Verlauf dieser Konflikte in einem Leipziger Café einmal von fünfundzwanzig bis dreißig Korpstudenten provoziert und angegriffen wurde, bewies er sehr tatkräftig, daß er durchaus nicht stierperlich und kampfbereit war, wenn es die Situation erforderte. In dieser Auseinandersetzung, so berichten Augenzeugen übereinstimmend, bewies der zwanzigjährige Mehring hohen persönlichen Mut und ließ schon etwas von jener scharfen und kompromißlosen Streitkraft ahnen, die ihn später als Journalisten, Politiker und Wissenschaftler so auszeichnete.

Meisterwerk: die Lessing-Legende

Im August des Jahres 1882 promovierte Mehring mit der noch gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung gerichteten Schrift „Die Deutsche Sozialdemokratie, ihre Geschichte und ihre Lehre“ zum Doktor der Philosophie. Die Ironie der Geschichte wollte es freilich, daß ihn die Mitglieder der Philosophischen Fakultät der Leipziger Universität in ihrem biederem Eifer gerade für die Bekämpfung jener Ideen honorierten, deren begeisterter Verkünder er bald darauf wurde.

Mehring war ein Historiker großer Formate, war Philosoph, Literatur- und Kunsthistoriker, Militärhistoriker und politischer Publizist allererster Ranges. Er erworb sich außerordentliche Verdienste um die Heranbildung des Nachlasses von Karl Marx und Friedrich Engels.

Ein besonderes Meisterwerk, das ihn in die erste Reihe der marxistischen

Theoretiker stellte, schuf Franz Mehring in Gestalt der „Lessing-Legende“, mit der er nach verschiedenen Vorarbeiten zu Beginn des neunziger Jahre in der „Neuen Zeit“ den Generalangriff auf die chauvinistische Legendenbildung über die „nationale und kulturfördernde“ Hölle des Hauses Hohenzollern eröffnete. Ihre Bedeutung tritt besonders plastisch im Spiegel des unbestechlichen Urteils Friedrich Engels' hervor.

Ausgangs des 19. Jahrhunderts gab es kein anderes Buch eines deutschen Marxisten, das in solchem Umfang das Interesse und den Beifall des Mitbegründers des wissenschaftlichen Kommunismus gefunden hatte wie die „Lessing-Legende“. Die sozialen Meisterschaft, mit der Mehring seinen Gegenstand nicht nur abhandelt, sondern bewältigt, erklärt sich vor allem daraus, daß er die materialistische Geschichtsauffassung in ihrem Kern begriffen hatte und schriftstellerisch anzuwenden vermochte. Die Partei des Proletariats, so forderte er wiederholt, dürfe sich niemals „den frischen und ursprünglichen Quell ihrer wissenschaftlichen Forschungsmethoden durch den vermoderten Kram der bürgerlichen Wissenschaft trüben lassen“. Hier müssen sie hart und rücksichtslos sein „und den Schatz zu hüten wissen, den ihre großen Denker ihr seit bald zweihundert Jahren erworben haben“. Gerade auf diesen Umstand hatte auch Engels bereits unmittelbar nach der Lektüre des Werkes aufmerksam gemacht: Es ist doch eine große Freude, urteilte er in einem Brief an Babel über Mehrings Werk, „wenn man sieht, wie die materialistische Geschichtsauffassung, nachdem sie – in der Regel – seit 20 Jahren in den Arbeiten der jüngsten Parteileute als großartige Phrase hat herhalten müssen, endlich anfängt, als das benutzt zu werden, was sie eigentlich war: ein Leitfaden beim Studium der Geschichte.“

Dr. Gisela Neuhaus/Marcel Neuhaus

Engels' Wertschätzung enthält die Prädikate „ganz ausgezeichnet“, „ganz vorzüglich“, ist dabei aber nicht frei von kritischen Anmerkungen im Detail und gipfelt insgesamt in der Feststellung: „... es ist bei weitem die beste Darstellung der Genesis des preußischen Staates... die beste regelrechte Belagerung der Zitadelle der preußischen Legende, die ich kenne: den Lessing sagt man, den alten Fritz meint man...“

1902 übernahm Franz Mehring die Chefredaktion der „Leipziger Volkszeitung“. Hier focht Mehring mit der ganzen Leidenschaft seines kämpferischen Temperaments für eine streitbare marxistische Presse, enttarnte er die gefährliche Aggressionspolitik des deutschen Imperialismus und Militarismus, führte er einen unermüdlichen Kampf gegen den Opportunismus und Revisionismus.

Artikelserie „Die Bolschewiki und wir“

Vom August 1914 an stand Franz Mehring an der Seite Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. Erfüllt von glühendem Haß und grenzenloser Verachtung brandmarkte er den Verrat der Ebert, Scheidemann und Noske und enttarnte die demagogischen Phrasen von der „Vaterlandsverteidigung“ und dem „Burgfrieden“. Voller Abscheu sprach er über Theoretiker vom Schlag Karl Kautsky, „die drei oder sogar vier Jahrzehnte über jedem Komma in Marxs Werken gebrütet hatten“, aber „in einer geschichtlichen Stunde, wo sie einmal wie Marx handeln konnten und sollten, sich doch nur wie trillernde Wetterhähne um sich selbst zu drehen wußten.“

Als dann die Oktoberrevolution ihren Enthusiasmus und ihre schöpferischen Energien auf die internationale Arbeiterbewegung ausstrahlten begann und in Millionen Arbeiterherzen neue Hoffnungen erweckte, war Franz Mehring einer der ersten, die ihre wutentwützende Größe erkannte; er erläuterte sie den deutschen Arbeitern in seiner berühmten Artikelserie „Die Bolschewiki und wir“ in der „Leipziger Volkszeitung“. Diese ruhige Sicherheit, die ebenso daraus entspringt, so schrieb er am 17. Juni 1918 in der „Leipziger Volkszeitung“, daß die russischen Revolutionäre sicherer Boden unter ihren Füßen fühlen, als auch, daß sie aus den tiefsten Quellen der sozialistischen Wissenschaft schöpften, gibt der Regierung der Sowjetrepublik das kennzeichnende Gepräge.“

Als der Vorsitzende der Berliner Revolutionären Obleute, der USPD-Funktionär Emil Barth, auf dem Punkt stand, die Sowjetobhnschaft zu Ehren Karl Liebknechts am Tage nach dessen Entlassung aus dem Zuchthaus gab, in peinlich überheblicher Manier die kommende deutsche Revolution der Oktoberrevolution entgegenstellte, so berichtete Fritz Gobig „... da stand neben Karl unser alter Franz Mehring auf, mit schlawhem Haar und Bart. Er sagte ganz ruhig nur wenige Sätze: Es berührt eigentlich, daß hier ein Zeitengeist aufstehe, der noch gar nichts bewiesen und wahrscheinlich auch wenig gelernt habe und sich erkläre, unserem russischen Klassenbrüder, die täglich in der Geschichte Gewaltigen Leistungen und der Welt ein Beispiel geben, Lektionen zu erhalten. – Allseitige freudige Zustimmung.“

Am 10. Juli 1882 richtete Franz Mehring folgendes Schreiben an die philosophische Fakultät:

„In geheimer Überbringung bewebe ich mich hiermit unter den bekannten Bedingungen um den Doktorgrad bei der philosophischen Fakultät in Leipzig. Am Dissertation reiche ich beigehend meine Schrift „Die deutsche Sozialdemokratie, ihre Geschichte und ihre Lehre“ in drei Exemplaren ein; und ich erlaube mir zu gleich, dasselben eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen beizufügen, welche ich in den „Preußischen Jahrbüchern“ über die Pariser Commune von 1871 veröffentlicht habe. Ferner füge ich beginnende Zeugnisse über meine Gymnasial- und Universitätsstudien, sowie eine Erklärung auf Ehrenwort bei, daß ich die Dissertation selbst und ohne fremde Beihilfe verfaßt habe. Wenn ich endlich auch eine Erklärung des Geheimen Archivars Dr. Lehmann einreiche, so möchte ich damit ehrerbietig anheinstellen, ob mit die in § 13 des Promotionsregulare ältere Bewerbern um den Doktorgrad unter Umständen zweifelhaft bestätigt werden könnte. So gern ich auch bereit bin, falls es unerlässlich sein sollte, mich der mündlichen Prüfung zu unterwerfen, so würde dieselbe, besonders die Reise nach Leipzig, für mich mit einer Reise von Umständen verknüpft sein, die mir insofern unvermeidlich wären, als ich meine ganze Kraft auf die Vollendung meines Werkes über die Pariser Commune verwenden möchte, um mich als dann an den Publikationen des Königl. Preußischen Staatsarchivs beteiligen zu können.“

Franz Mehring

Berlin, den 10. Juli 1882

Aus dem Promotionsbuch der philosophischen Fakultät, sehr hervor, daß dem Antrag Mehrings entsprochen wurde („sine ex parte“)

G. K./G. S.

Erste Seite des von F. Mehring an den Reichskanzler gerichteten Schreibens, worin gegen das über die Marx-Biographie verhängte Ausführungsverbot protestiert wird.



Ernennung Franz Mehrings zum Mitglied der Sozialistischen Akademie der Gesellschaftswissenschaften durch das Allrussische Zentralkomitee der RSFSR.

Genie und Gesellschaft

Franz Mehring über Karl Marx

ten Karl Marx und Friedrich Engels bereits im April 1830 gefordert, als die Leute, die an der Spitze der Bewegung standen, „endlich einmal mit den Rembrandtschen Farben“ zu schildern, „in ihrer ganzen Lebendigkeit“, nicht in verblümten Рафаэльских Bildern, in denen „alle Wahrheit der Darstellung verloren“ geht. Dies war Mehrings Motiv, als er darum rang, ein echtes Lebendbild von Marx zu gestalten, „ihm in seiner mächtig rauhen Graue nachzuschaffen.“

Unter den komplizierten Kampfbedingungen der Weltkriegsjahre hektisierte sich der Siebzigjährige (3) mit der ganzen Leidenschaft des Revolutionärs für die Einheit von Politik und Wissenschaft. Es enthielt eine tiefe politische Symbolik, daß Mehrings Marx-Biographie an jener denkwürdigen Wende im Verlag der Leipziger Buchdruckerei AG erschien, als die russischen Arbeiter und Bauern das Tor zu einer neuen Epoche der Menschheitsgeschichte aufstießen und daran gingen, Marx' Vermächtnis zu verwirklichen. Revolutionäre Weltgeschehen und parteihistorisch-weltanschaulicher Schaffensprozeß begleit-

eten sich für Mehring 1917/1918 noch einmal unmittelbar.

Die unvergleichliche Größe von Marx beruht darin, bekannter Franz Mehring im Vorwort seiner großen Biographie, „daß in ihm der Mann des Gedankens und der Mann des Todes untereinander verbunden waren“. Diese Einheit von Theorie und Praxis bei Karl Marx wurde vom Autor in treffender Gegenüberstellung zu den widersprüchlichen Strömungen seiner Zeit, in die historisch-konkreten Auseinandersetzungen mit Marx' Widersachern eingebettet.

„Marx ... hat nie daran gedacht, zerschlag Mehring den opportunistischen Vorwurf, der Verfasser des „Bürgerkrieg in Frankreich“ habe die Internationale gefälscht, als er sie mit der „Verantwortung für die Pariser Commune“ belastete, „die Zukunft seiner Sache zu opfern, in der trügerischen Hoffnung, dadurch die Gefahren zu mindern, die ihr in der Gegenwart drohten“. Zwei Tage, nachdem die letzten Kommunarden den Märtyrertod starben, so schilderte er in diesem Zusammenhang die Genialität seines Helden, „legte

Marx dem Generalrat die Adresse über den „Bürgerkrieg in Frankreich“ vor, eine der glänzendsten Urkunden, die je aus seiner Feder geflossen sind... Marx bewahrte hier wieder seine erstaunliche Fähigkeit, unter der täuschenden Oberfläche eines scheinbar unüblichen Durcheinanders, mittels durch das Gewirr sich hunderfach kreuzender Gerüchte den geschichtlichen Kern der Dinge sicher zu erkennen.“

Wo in der Literatur ist das proletarische Schicksal, in das die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts den größten Genius des deutschen Volkes keitete, jemals anklagender und aufrüttelnder geschildert worden als in dem wunderbaren Abschnitt der Mehringschen Marx-Biographie, der den Titel „Genie und Gesellschaft“ trägt? Wem gelang es, die Freundschaft zwischen Marx und Engels, dieses Band, der „in aller Geschichte seinesgleichen nicht gehabt hat“, so ergreifend darzustellen wie Franz Mehring?

Alle Geschichtsschreibung, so charakterisierte Mehring im Vorwort

seiner Marx-Biographie, eines seiner wichtigsten Schaffensprinzipien, ist zugleich Kunst und Wissenschaft, und zumal die biographische Darstellung.

Ich weiß im Augenblick nicht, welcher trockene Hecht den famosen Gedanken geboren hat, daß ästhetische Gesichtspunkte in den Hallen der historischen Wissenschaft nichts zu suchen hätten. Aber ich muß, vielleicht zu meiner Schande, offen gestehen, daß ich die bürgerliche Gesellschaft nicht so gründlich hasse wie jene strengeren Denker, die um den guten Voltaire eins auszuwischen, die langweilige Schreibweise für die einzige erlaubte. Marx selbst war in diesen Punkten auch des Verdachts verdächtigt mit seinen alten Griechenrechneien Klio zu den neun Mäusen. In der Tat, die Mäuse schmäht nur, wer von ihnen verschönzt wird. Gerade weil Mehring diese Verbindung von Wissenschaft und Kunst, wie nur wenigen vor ihm gelang, entstand eine Biographie aus parteihistorischer Meisterhand, die bleibende Maßstäbe für Objektivität, Wissenschaftlichkeit, Parteilichkeit und Überzeugungskraft setzt, die, ungestört einiger Irrtümer und Fehleinschätzungen, die späteren Prüfung nicht standhielten, noch heute immer neue Generationen von Kommunisten begeistert, an der alten und „neuen“ bourgeois Legenden über das Leben und Werk des größten Sohnes unseres Volkes zuverstellen.

M. N.

Nichts ist wünschenswerter, hat-